

Träumerei

Autor(en): **Meier-Müller, Xaver**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-936217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wälder und Stürme

Thomas Ledergerber

Hauptstr. 70, 8586 Erlen

Vom Sommer 1835 bis zum Herbst 1836 weilte Annette von Droste-Hülshoff in Eppishausen bei Erlen TG. In einem Brief schrieb die westfälische Dichterin, dass hinter dem Schloss ein Wald liege, an dessen höchster Stelle ein Gartenhaus stehe und von wo sich eine weite Aussicht öffne. Dieser Wald, «... lauter alte Buchen, herrliche hohe Laubgewölbe ... wird nur durch eine schöne und tiefe Schlucht vom Hause getrennt, worüber eine Brücke führt». Wer heute diesen Ort aufsucht, dem gähnen kahle Golfflächen entgegen. Nicht dass die Golfer den alten Buchenwald geschändet hätten, das hatten die landwirtschaftlich orientierten Schlossbesitzer längst vor ihnen getan. Ein Ansatz zur Wiederaufforstung mit Fichten zeigt, dass die Opferung des einstigen Buchenwaldes nicht «nachhaltig» war, um dieses Modewort einzusetzen.

Was Annette vorfand, das war ein Naturwald. Fichtenwälder sind, das lehrt jeder Förster, der à jour ist, unter 600 m Höhe bei uns Fremdkörper, Zöglinge der Holzindustrie, die gerade, schnell gewachsene Stämme will. Fichten sind also keine Wunschkinder unserer Natur, sondern Produkte des wirtschaftlichen Denkens. «Lothar» aber war ein Naturkind, für sein Wirken findet sogar M. Broggi, der Direktor der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft in Birmensdorf, anerkennende Worte: «Ökologisch gesehen ist der Sturm ein Waldbauer ... Er wirft altes Holz um, bringt Licht rein, schafft Platz ...» Der gleiche Mann prangert auch die Fichten-Monokultur an und führt die grossen Schäden im Mittelland auf diese Forstsünde zurück. Ich meine zudem beobachtet zu haben, dass auch die ökonomisch bequemen Flächenrodungen «Lothar» die Zerstörung erleichtert haben.

Ob ich als junger Waldbauer auf den Flachwurzler Fichte verzichten würde, den Baum, der noch zu Lebzeiten Gewinn in Aussicht stellt? Ich hoffe es. Ich glaube, Orkan Lothar hätte mich überzeugen können; er hat gezeigt, dass Fichten Börsenkinder sind, Aktien mit krisenanfälligem Wert. Persönlich habe ich nichts gegen Fichten, in den schwedischen Wäldern fand ich sie sogar wunderbar. Aber jedes Ding gehört an seinen Ort, die Fichte in die Voralpen und in den Norden, ins Schweizer Mittelland die Buche.

Wie um meine Aussagen zu widerlegen, drehte Lothar im benachbarten Gehölz auch einer Buche die mächtige Krone ab, allerdings war ihr Stamm stockfaul. Deshalb bleibe ich dabei: Fichten raus, Buchen rein! Naturgehölze sind widerstandsfähiger. Schenkt den nächsten Generationen gesunde Wälder!

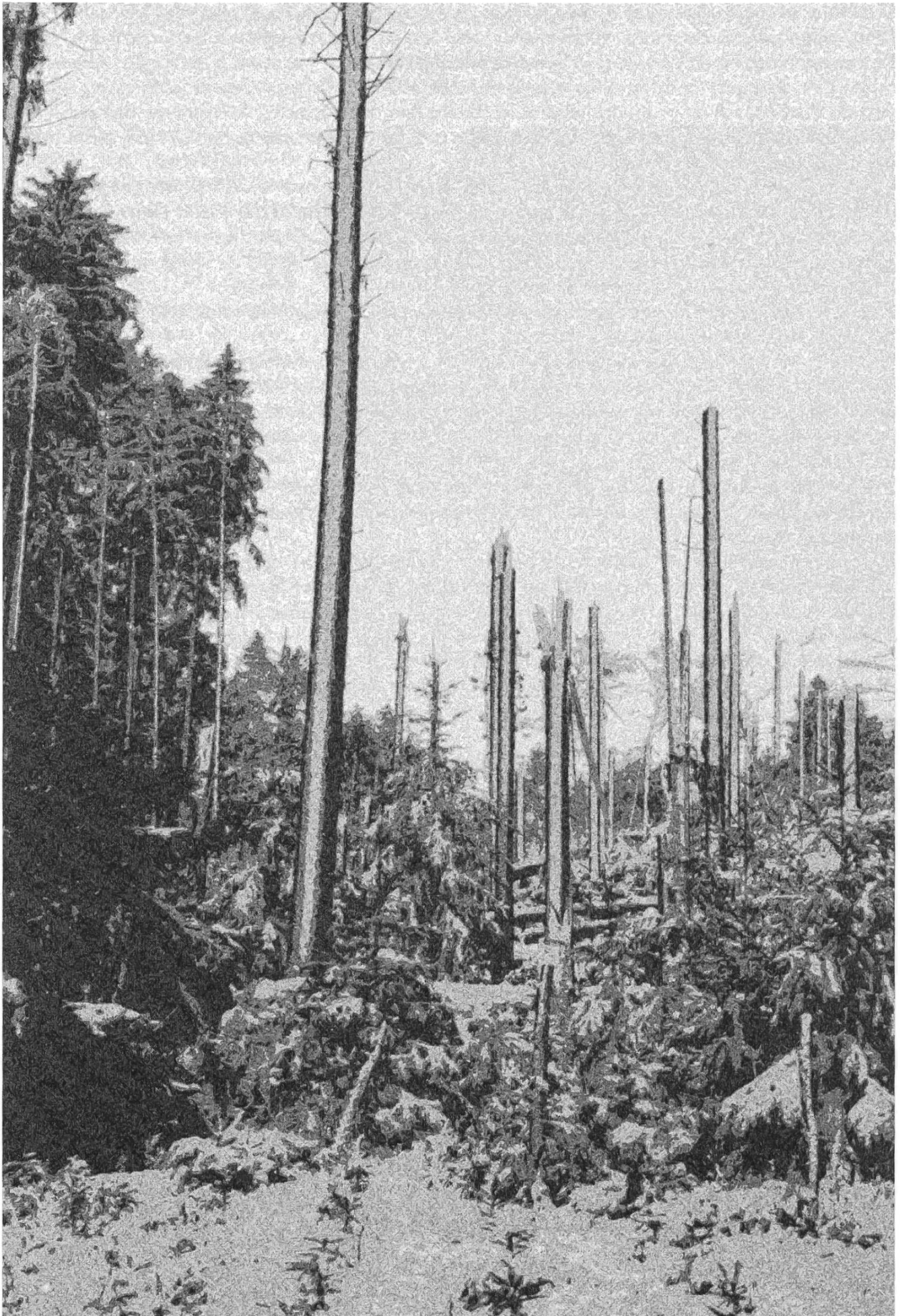
Träumerei

Xaver Meier-Müller

Turmstr. 22, 5610 Wohlen

Alles im Griff! Ein Jubel geht durch die Nation. Die Computer sind unter Kontrolle und funktionieren wie eh und je. Die Welt ist wieder in Ordnung – ist sie das?

Die Technik mag wohl gut sein und uns viel Glück und Wohlbefinden bringen. Aber hat da nicht jemand anderes an die Türe geklopft, an den Balken gerüttelt, das Dach abgedeckt, Bäume entwurzelt und Wälder geknickt? Hat der Mensch auch die Natur im Griff? Nein und nochmals nein. Der Mensch mit seinem Profitdenken wird die Natur nie in den Griff bekommen, mit der Technik und deren horrendem Tempo, dem selbst der Mensch nicht mehr zu folgen vermag, fordert er die Natur geradezu heraus. Mit allen nur erdenklichen Mitteln wird sie geschlagen, erpresst, geschunden, umgeleitet, gebannt, eingeengt, ausgeboten, verschmutzt usw., nur um daraus Geld und Kapital herauszuschinden. Kein anderes Wesen auf dieser Erde ist so gewinn- und herrschsüchtig wie das Individuum «Mensch».



Die Natur erduldet dies alles – aber nur bis zu einem gewissen Punkt, den der Mensch erst erfährt, wenn sie zurückschlägt. Rücksichtslos, und ehe sich der Mensch nur besinnen kann, ist die Katastrophe da. Innert Minuten, ja Sekunden, kann die Natur grausam zuschlagen. Alle technischen Einrichtungen und Maschinen taugen nichts mehr, um dieser Gewalt entgegenzuwirken, und da der Mensch so ordnungsliebend ist, bleibt ihm nur noch das Aufräumen, Instandstellen, Ausbessern und Wundenheilen. Aber eine Lehre aus dem Ereignis zu ziehen ist nicht so seine Art, denn das bringt kurzfristig kein Geld.

Wie oft hat mich doch die Natur schon in Staunen versetzt, sei es im Feld, Wald oder gar nur bei einem Blick durch das Mikroskop. So habe ich denn als Bewunderer der Natur dem arg geschundenen Wald einen Besuch abgestattet. Nicht um der Sensation willen, diese Katastrophe gesehen zu haben, vielmehr versuchte ich Zwiesprache zu halten mit der Natur, zu sehen, zu lauschen, zu spüren, oder ganz einfach nur zu träumen.

Auf dem Stamm einer entwurzelten Tanne setzte ich mich, angelehnt an den Wurzelstock, eingehüllt in die Stille des Waldes.

Ein Schauer jagte mir den Rücken hinunter beim Anblick der zu Hunderten kreuz und quer liegenden toten ... nein! – blitzte ein Gedanke durch meinen Kopf – diese Stämme sind ja nicht tot, sondern voller Energie, jahrzehntelange aufgebaute Energie, die hier regungslos daliegt und darauf wartet, von Mensch, Tier und Pflanzen in andere Energieformen umgesetzt zu werden. Der Kreislauf der Natur nimmt seine Fortsetzung.

Die Erkenntnis des Um- und Wiederaufbaus holt mich aus meinen Träumen zurück, wobei mein Blick hinauf wandert zu den noch mehr oder weniger aufrecht stehenden Bäumen, die das Schadengebiet umsäumen.

Ein beklemmendes Gefühl befällt mich bei Anblick der einsam herausragenden Bäume. Obwohl ich nicht der beste Christ bin, kommt mir ein Bibelspruch in den Sinn, der nicht treffender sein könnte: «... und sie erkannten, dass sie nackt waren.» Tatsächlich – die Bäume stehen nackt da, ausgeliefert Wind und Wetter, dem nächsten Sturm. Aber nicht nur im Schadengebiet stehen die Bäume nackt da, sondern auch links und rechts der Schneisen und Strassen, die der Mensch in den Wald geschlagen hat zwecks besserer Nutzung. Selbst am Waldrand kein Schutz, kahl und nackt stehen sie da – kein Gebüsch, kein Strauch, kein Unterholz, nichts, was den Wind abhält. Der Schutzgürtel des Waldes – wo ist er?



Foto: Bächer, Oberlunkhofen